

# Kein Platz für Geisterzauber

**SCHUMANN-FEST IN DER TONHALLE /** Als „Manfred“ verpasst der große Mime Klaus Maria Brandauer dem Melodrama jetzt eine gnadenlose Abmagerungskur. Lediglich Mini-Auftritte für die teuer bezahlten Gesangsstars.

MICHAEL-GEORG MÜLLER

Nachdem Klaus Maria Brandauer in der beinahe ausverkauften Tonhalle den letzten Satz aus Schumanns dramatischem Gedicht ‚Manfred‘ intoniert hatte und er dem Publikum fast eine Minute andächtige Stille abgerungen hatte - da war der Jubel groß, die Huldigungen anhaltend. Kaum zu übertreffen sind sicherlich Ausstrahlung, Aussprache und Präsenz einer der eindrucksvollsten Persönlichkeiten deutschsprachigen Theaters und Films. Doch konzentriert, beinahe angespannt wirkte der Wiener Burgschauspieler, der als Hamlet und Jedermann, Mephisto oder als Gegenspieler von James Bond (Sean Connery) Weltruhm erreicht hat, in der Rolle des romantischen Helden.



Wiederholung heute Abend mit John Fiore Klaus Maria Brandauer. (Foto: Winfried Göllner)

## Unverwechselbare Stimme

Denn er zwang mit aller Energie das romantische Melodram aus der Feder des 35-jährigen Schumann in sein Brandauer-Korsett, verordnete dem schwergerischen Text eine radikale Abmagerungskur. Für Geisterzauber, Alpenfeen und Waldidylle, für zahlreiche Nebenfiguren ist da kein Platz. So müsste man als Verfasser eher den Regisseur und Hauptdarsteller angeben: Klaus Maria

Brandauer. Ob das Schumann gefallen hätte?

Immerhin war es der Auftakt zum Schumann-Fest 2006, das an den 150. Todestag des einstigen Düsseldorfer Musikdirektors erinnert. Und für dieses Opus, mit dem Schumann Lord Byrons Dichtung vertonte, ist Brandauer erste Wahl. Ohne Zweifel. Keiner wie er vermag diese in sich verstiegene Figur so darzustellen. Und zwar mit wenig Gesten. Beinahe nur mit seiner unverwechselbaren Stimme, die er wie ein Instru-

ment auf- und abschwellen lässt, zeichnet er das Porträt eines ewigen Wanderers, der nach Wahrheit und Liebe sucht und den Tod findet. Das leistet er nur mit kurzen Strichen. Wer die Skizzen verstehen will, sollte vorher das Programmheft studieren, in dem der komplette Text abgedruckt ist.

Dann wird klar, das Lord Byron eine Art englischer Faust vorschwebte, und den bringt Brandauer durch seine Deklamationskunst meisterhaft über die Rampe. Schumann jedoch

hatte Byrons Original in ein ausuferndes Melodram für Sprecher, Soli, Chor und Orchester verwandelt. Die Sänger des Musikvereins beschwören, wohligh und präzise intoniert, in kurzen Passagen Schumanns Geist. Ebenso mühen sich die Symphoniker unter John Fiore um glitzernde Streicherakkorde, um Leichtigkeit und Brillanz, wie auch um beinahe wagnersche Schwere. Auch die Sprecherrollen sind exzellent besetzt, dabei auch Altmeister Walter Schmidinger, der dem

Abt geheimnisvolle Dunkelheit verleiht. Der Kloster-Vorsteher führt Manfred,

Seltsam allerdings, dass das Schumann-Fest für die extrem kurzen Geister-Gesänge internationale Stars wie Anja Harteros und Elisabeth von Magnus einkaufte. Die teuer bezahlten Solisten kommen nur am Anfang für drei Minuten zum Einsatz und lauschen dann 70 Minuten lang Brandauers hoher Kunst vom Podium aus. So großzügig sind halt nur Sponsoren des Schumann-Fests.